

Predigt am 14.08.2022 (20. Sonntag im Jahreskreis Lj. C): Lk 12,49-53
Der Glutkern des Evangeliums

Jesu Worte im heutigen Evangelium sind eine Zumutung für unser frommes Harmoniebedürfnis! Das *"Feuer, das auf die Erde zu werfen, er gekommen ist"*, ist nicht in erster Linie dazu da, dass wir uns daran wärmen, sondern dass wir uns daran entzünden lassen zu einer glühenden, leidenschaftlichen Auseinandersetzung mit seinen Worten und Taten. Seine Botschaft ist fraglos auf Liebe und Frieden hin angelegt, ausgerichtet, aber eben nicht auf *"Friede, Freude, Eierkuchen"*, wie man landläufig ein falsches, übertriebenes Harmoniebedürfnis karikiert. Wenn Jesus an anderer Stelle - im Joh - spricht: *"Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch..."*, dann handelt es sich um das Ostergeschenk des Auferstandenen, das die empfangen sollen, die sich zu ihm bekennen und dafür Nachteile, ja sogar Verfolgung auf sich nehmen. Auch die Einheit seiner Jünger, die Einheit seiner Kirche kommt nicht aus einer windelweichen Anpassung oder Umgehung der strittigen Fragen und Themen, sondern nur aus dem energischen Bestreben, sein Werk fortzusetzen und den Glutkern des Evangeliums nicht von vorneherein zu verharmlosen. *"...nicht Frieden, sondern Spaltung!"* - das kann doch nichts Anderes heißen, als dass Jesus ahnte, wie hart seine Worte in den Ohren derer klingen müssen, die Religion mit Beruhigung und Beschwichtigung verwechseln. Das ist keine nachträgliche Legitimierung für religiösen Fanatismus und Intoleranz, also für jene Spaltung, die aus menschlicher Unduldsamkeit und Rechthaberei kommt. Und doch müssen Glaube und Kirche noch etwas von jener Anstößigkeit und Herausforderung an sich haben, die sich im Kreuz Christi und im Zeugnis der Märtyrer für immer dem Christentum eingeprägt haben.

Die unerhörten Worte Jesu im heutigen Evangelium sprechen vom tödlichen Risiko seiner Sendung; sie kommen aus seiner bitteren Erfahrung der Ablehnung und Verfolgung, die unaufhaltsam seinen gewaltsamen Tod zur Folge hatte. Da darf es auch für uns keinen Scheinfrieden oder vorschnelle Beschwichtigung geben. Da dürfen auch wir uns nicht wundern, wenn der Riss mitten durch unsere Ehen und Familien geht, wenn religiöse Gleichgültigkeit sich mit einem Leben nach dem Evangelium nicht verträgt. Wenn Toleranz oft nur das *"vornehme Synonym für Gleichgültigkeit"* ist, wie es kürzlich ein englischer Philosoph formuliert hat, dann wird der Vorwurf der Intoleranz sehr schnell zum Alibi für Desinteresse und Beliebigkeit.

Es gibt diesen alten, klassischen Grundsatz: ***In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas*** - **Im Notwendigen Einheit, im Zweifel Freiheit, in allem aber die Liebe.**

Darum muss freilich gerungen werden!: Es muss darum gerungen werden, was das Notwendige und Unaufgebbare in der Kirche ist, in dem **Einheit** herrschen muss. Es muss streitig sein dürfen, worin **Freiheit** besteht, weil es berechtigte Zweifel gibt, wie heute der Glaube gelebt werden und die Kirche organisiert sein muss. Aber es muss auch jede Lieblosigkeit, jede hartherzige und selbstgerechte Attacke beim Namen genannt werden dürfen, wenn das Gebot der **Liebe** verletzt wird und es nur noch um das Durchsetzen des eigenen Standpunktes geht.

So sehr ich darunter leide und es mir oft genug zuwider ist, dass es in unserer Kirche so viel Uneinigkeit und vor allem so viel lieblose Auseinandersetzung gibt; ich bin dennoch froh, dass keine *"Grabesruhe"* herrscht. Unvergessen bleibt mir die Bemerkung eines evangelischen Kollegen: Bei uns werde wenigstens noch gestritten, und so mancher innerkatholische Konflikt mache ihn fast neidisch auf unsere Leidenschaft und Lebendigkeit. *"Ich wünschte, es wäre so!"* - habe ich ihm entgegnet und wurde doch darin bestätigt, nicht nur auf die *"Viel-Harmoniker"* zu hören.

J. Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus und St. Raphael)

<https://www.stadtkirche-heidelberg.de/html/predigten258.html>